



Herausgeber Dieter Härthe

## Für komplexe Probleme gibt es keine einfachen Lösungen

Auf den ersten Blick scheint es keinerlei Zusammenhang zwischen Wattestäbchen und der Flucht Tausender Menschen vom afrikanischen Kontinent nach Europa zu geben. Und dennoch: es gibt ihn. Denn sowohl für die Verschmutzung der Weltmeere mit Plastik-Wegwerfartikeln wie Wattestäbchen als auch die „Flüchtlingskrise“ bemüht sich die europäische Staatengemeinschaft um Lösungen.

Während das europäische Verbot von Plastikprodukten misstrauisch beäugt wird, da es doch sicherlich „Wichtigeres“ zu klären gäbe, wächst das Unverständnis darüber, dass in Fragen der gemeinsamen Asylpolitik trotz anhaltenden Drucks keine Lösung in Sicht ist.

Allerdings gibt es doch einen wesentlichen Unterschied: die Komplexität der Problemlagen. Während die Einsicht, dass Kunststoff bereits bei der Produktion zu vermeiden, unweigerlich auch zu weniger Plastikmüll führt, relativ einleuchtend ist, kann über den Umgang und sogar die Rechtslage beim Umgang mit Flüchtlingen in Europa trefflich gestritten werden. Das gilt besonders bei (noch) 28 Mitgliedstaaten, verschiedenen Sprachen, Kulturen – und vor allem unterschiedlichen geografischen Lagen. Dass die Mittelmeeranrainer von den großen Fluchtbewegungen aus Afrika zunächst intensiver betroffen sein würden, war auch lange vor dem Jahr 2015 eine allseits geteilte Gewissheit. Allerdings betraf dies damals noch die graue Theorie.

Seitdem hat sich vieles verändert. Hunderttausende Menschen haben sich auf den Weg gemacht. Viele sind schon in Europa und fast jeden Tag machen sich neue Schiffe auf den Weg. Fast alle Menschen landen zuerst in Griechenland, Italien oder Spanien, jedoch die Wenigsten möchten dort bleiben. Sie zieht es in den wohlhabenden Norden – auch und besonders nach Deutschland. Während hierzulande von Beginn an eine weit verbreitete „Willkommenskultur“ gepflegt wurde, blickten andere Länder mit Unverständnis auf die deutsche Bundesregierung.

Die Zahl der Zweifler an der deutschen Asylpolitik ist in der Zwischenzeit nicht kleiner geworden. Im Gegenteil: Nach den Wahlen in Italien und zuvor in Österreich reihen sich nun zwei weitere Länder

in die Reihe von Ungarn, Polen, Tschechien und der Slowakei ein. Der Ton wird rauer. Während die genannten Länder entweder klar auf nationale Lösungen in der Migrationsfrage setzen und hierbei bisweilen auch auf Abschreckung und Abschottung setzen, versucht Deutschland gemeinsam mit Frankreich, die EU-Mitgliedstaaten von einer gemeinsamen Lösung zu überzeugen. Dabei wächst auch hier der Druck. Innenpolitisch ist die Bundeskanzlerin seit 2015 unter der Beobachtung der Kritiker ihrer Asylpolitik. Die Versuche, eine europäische Lösung zu finden, werden auch in den Reihen der Bundesregierung teilweise als schwer umsetzbar betrachtet, weshalb hier nun Mancher nationale Lösungen avisiert, die auch Zurückweisungen von bereits registrierten Migranten an der deutschen Grenze beinhalten. Die Gegenargumentation, dass dann die Ankunftsländer des Südens gar keine Registrierung der Geflüchteten vornehmen würden, kann ebenso als Solidaritätsbekundung wie als Ausdruck des Misstrauens verstanden werden – aber in jedem Fall ist sie nicht von der Hand zu weisen.

Einen wichtigen Schritt ist man nun beim EU-Gipfel weiter gekommen. Es soll geschlossene Auffanglager geben, von denen aus die Migranten auf unterschiedliche Mitgliedstaaten verteilt werden. Auch Sammellager in den betroffenen Staaten Nordafrikas sollen entstehen, um die gefährliche Überfahrt über das Mittelmeer unnötig zu machen. Allerdings sollen alle Maßnahmen auf freiwilliger Basis der Einzelstaaten erfolgen. Hierauf wird es ankommen. Der Fortschritt besteht aber in erster Linie darin, dass man sich überhaupt weiterhin bemüht, gemeinsam eine Lösung zu finden.

Dabei wird eines klar: Es wird keinen Masterplan und keinen Königsweg dafür geben, mit dieser Problemlage umzugehen. Von dieser Erkenntnis ausgehend ist es vielmehr entscheidend, die Sachlage aus der Perspektive der Gemeinsamkeit zu betrachten und sich nicht der Illusion einer schnellen und einfachen Lösung hinzugeben. Denn letztlich sind die großen Probleme unserer Zeit niemals alleine zu lösen – das gilt ebenso für vom Plastik verschmutzte Weltmeere wie für die Flucht von Tausenden gen Europa.